Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 25

Artikel: Der Jugendfilm heute : vom VI. Jugendfilm-Festival in Venedig
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964009

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit amerikanischen Augen

Hollywood: Billig und sicher

Soviel steht fest: die hiesigen Studios müssen jetzt Filme erzeugen, Filme um jeden Preis, sonst sähen sie sich gezwungen, ihren Betrieb endgültig einzustellen. Der Streit um die verschiedenen Formen des dreidimensionalen Films hat sie letztes Jahr zum vorsichtigen Zuwarten veranlaßt. Man hoffte auf eine Entscheidung durch das Publikum. Doch dieses entschied nichts, das heißt es wandte sich in einem stetig anschwellenden Strom dem Fernsehen zu. Was vielleicht auch eine Entscheidung ist.

Ein weiteres Zuwarten ist aber nicht mehr möglich, finanziell wegen der brachliegenden Einrichtungen nicht mehr, und ebensowenig um der Deckung des noch vorhandenen Bedarfes willen. Also schnell heraus mit Filmen! Wie bringt man das fertig? Durch Wiederverfilmungen (Remakes) und in geringerem Grade durch Wiederherausgabe früherer Erfolgsfilme (Reissues). Darüber ist heute in Hollywood eine heftige Auseinandersetzung hinter den Kulissen im Gange. (Auch in Locarno wurde mit Produzenten darüber diskutiert, ohne jedoch zu einem Schluß zu kommen.) Jedenfalls ist eine eigentliche Epidemie für alte Stoffe ausgebrochen. Die verstaubtesten Archive werden geplündert, alte Geschichten mehr oder weniger flüchtig der heutigen Lage angepaßt, einige Namen und der Titel geändert, und los damit, auf das geduldige Zelluloid! Dieses läßt sich ja noch gründlicher mißbrauchen als das Papier.

Aber nicht alle Beteiligten machen mit. Man höre und staune: Marilyne Monroe, die goldige Marilyne, Oberfliegenfängerin Nr. 1, hat rebelliert. Sie erklärte ohne den gewöhnlichen Schmachtton, sie werde nach «Blondinen bevorzugt» (der eine Wiederverfilmung war) keine solche mehr drehen, wozu man sie zwingen wollte («Pink Tights»). Auch Betty Grable weigerte sich.

Aber auch Fachleute gibt es, welche die Remake-Fabrikation aufhalten wollen. Sie behaupten, diese offenbare vor der ganzen Welt die schöpferische Leere Hollywoods. Man könne dem Publikum nicht zumuten, immer wieder die gleichen Geschichten mit geringen Variationen anzusehen. Besonders fürchtet man aber die ernsthaften Kritiker. Nicht die jungen, sondern die alten, welche die Filme von einst noch im Kopf haben und die Ausgrabungen erkennen. Auch sie haben bereits erklärt, daß diese Galvanisierung von Leichnamen nichts mit schöpferischer Arbeit zu tun habe. Selbstverständlich sind auch ernsthafte Filmautoren nicht dafür zu haben, alte Geschichten neu zu präparieren.

Doch die Verteidiger der Aufwärmungen sind in der Mehrheit. Die Ungewißheit über die Zukunft sei so groß, daß man sich auf Drehbücher verlassen müsse, die sich bereits bewährt hätten. Diese seien auch frei von den immer wieder auftretenden urheberrechtlichen Schwierigkeiten. Man wisse, daß man etwas Sicheres, Unantastbares in Händen halte. Das Publikum erinnere sich doch nicht mehr an frühere Fassungen, höchstens noch an ein warmes Gefühl, das es einst hatte, wenn der Film gut war. Einerseits werde das Heimweh der Aelteren gestillt, und die Jungen erhielten andererseits gleichzeitig eine brandneue Liebesgeschichte. Für die Autoren sei es reizvoll, Geschichten von einst mit etwas aufzufrischen, was zum Heute gehöre. Im übrigen könne ein Film auch dann ein Kunstwerk sein, wenn er eine alte Erzählung enthalte; es käme ganz darauf an, was man aus ihr mache.

Noch umstrittener sind die zahlreichen «Reissues», die Wiederausgaben alter Filme. Die Ansicht ist weit verbreitet, daß sie mit ihren 20 Jahre alten Problemen ins Museum gehörten. Ihr Erfolg gibt aber diesen Ansichten unrecht. Jene Firmen, die über einen großen Vorrat von altem Zelluloid verfügen, können sich beglückwünschen. Das Publikum sieht sich diesen alten Stoff noch immer an, wenn auch nicht selten unter Gelächter.

So geht der Streit weiter, aber währenddem gehen die alt-neuen Filmbänder hochgemut in die Welt hinaus. So Somerset Maughams alte Geschichte «Zu viele Ehegatten», jetzt als «Three for the show» (früher «Too many husbands», 1940), «Ein Stern wurde geboren» (1937), «Mogambo» («Red Dust», 1932), «Living it up» («Nothing sacred», 1937) und selbst «Alt Heidelberg» («The student Prince», 1927). Sie müssen alle nebst manchen anderen in den Ofen für Altbackenes.

Die Frage, ob eine solche Filmpolitik nicht das neue Filmschaffen des Ostens fördert, wurde anscheinend nirgends besprochen. Aber wir würden uns nicht sehr wundern, wenn sie es täte. Lieber neue, selbst fragwüdige Filme, als immer die gleiche, eintönige Pseudonahrung.

Der Jugendfilm heute

Vom VI. internationalen Jugendfilm-Festival in Venedig

BH. Es fehlte nicht nur die Sonne — es fehlte auch Atmosphäre im großen Filmpalast am Lido bei diesem VI. Jugendfilm-Festival. Man hatte — und dieses war zweifellos ein Organisationsfehler — das Kind selbständig gemacht, das heißt den Jugendfilm vom Kultur- und Spielfilm zeitlich getrennt (bisher gingen sie ineinander über), und dies zu einem Zeitpunkt, an dem just in Locarno — gleich nach der «Berlinade» ein internationales Filmwettrennen unter den Auspizien der UNESCO stattfand. Kein Wunder, daß Beschickung und prominenter Besuch in Venedig spärlich ausfielen. Trotzdem darf man nicht — in Anbetracht des durch kalte Winde vereitelten Badevergnügens am Lido und der dünn besetzten Honoratiorensessel — das Kind mit dem Bade ausschütten. Es blieb etliches Bemerkenswertes, das für die allgemeine Aufwärtsentwicklung des Jugendfilms in der Welt Zeugnis ablegte. Und das zahlreiche und begeisterte Kinderpublikum bewies die große Nachfrage.

Zwei Schlingel beschließen, sich mit einem Schlauch zu vergnügen. Aus dem Film «Abenteuer im Hopfenfeld», der am Jugendfilmfestival in Venedig gezeigt wurde.

Mary Field mit ihrer weit verzweigten CFF (Childrens Film Foundation) ist nach wie vor führend, quantitativ und in gewissem Sinne qualitativ. Ihre großen Unterhaltungsfilme — zumeist mit detektivischem Einschlag — sind spannend und flott, ferner entwickelte sie

einen auf das Kind abgestimmten Dokumentarfilm, der das Programm rundet. Ueberall spüren wir das reiche Maß an Erfahrung, dank des Stammpublikums der englischen Kinder-Filmklubs, das sich auf etliche Hunderttausende beläuft. Mit leichtem Unbehagen konstatierten wir, daß es in zwei Filmen knallt. Muß das sein? Gewiß, die Geschichte von dem tapferen Buben, der ein Attentat auf Kriegsschiffe im Hafen von Gibraltar vereitelt, unterstützt von einem nicht minder tapferen kleinen Mädchen, ist äußerst spannend und gut gebaut (ein gewisses dramaturgisches Schema läßt sich bei fast allen Field-Filmen beobachten). Aber Pistolenschüsse, Sirenengeheul und in letzter Sekunde entschärfte Bomben sind eigentlich gerade Dinge, die man aus der kindlichen Phantasie bannen möchte. Auch der Knabe, der einem Streit der Erwachsenen um eine Höhle und ihren Wasserlauf dadurch ein Ende macht, daß er Dynamit legt, Zündschnur ansteckt, am Seil herausklettert und nahezu abrutscht (Zündschnur brennt ab — Knall — man weiß nicht, lebt er noch oder ging er drauf), ist, trotz happy end, nicht gerade für empfindsame Kindernerven geschaffen. Beschwingter — und trotzdem nicht ohne Licht und Schatten — ist «Adventure in the Hopfields», die Geschichte der kleinen Jenny, die den zerschmissenen Biedermeier-Porzellanhund ersetzen möchte und nach bunten Verwicklungen auch ersetzt. Wir bekommen dabei einen interessanten Einblick in die Jugendlager der in der Hopfenernte beschäftigten Jugendlichen.

Von deutscher Seite lief «Die Prinzessin und der Schweinehirt» von der Jugendfilm-Verleih, Berlin, einer jener Märchenfilme, die sich bemühen, realistisch zu sein, darüber jedoch alles Poetisch-Märchenhafte verlieren und nichts Wahrhaftiges gewinnen, trotz einer Reihe netter Einfälle.

Italien überraschte mit einem künstlerisch vollwertigen Farbfilm der Phoenix, «Gli Orizzonti del Sole». Paolo, der sich von seiner Mutter verlassen fühlt und in einem Jesuiten-Internat am Lago Maggiore ungerecht behandelt wird — der Film hat den Mut, eine pädagogische Fehlleistung anzuprangern —, reißt aus. Im Unwetter am Ende seiner Kräfte von einem sympathischen, alten Professor aufgenommen und gepflegt, erwägt er erneut den Plan des Ausreißens. Die Weisheit des Gelehrten, die Freundschaft eines kleinen Mädchens, die Rückkehr der Mutter und schließlich die Begegnung mit dem Tode führen die innere und äußere Umkehr ins Internat herbei. Der Film im Film, das heißt wissenschaftliche Streifen in bezug zum Leben gebracht, bereichert das Geschehen. Gewiß, viele Dialoge sind auf den Erwachsenen gemünzt, trotzdem ist die Welt des Knaben in der Pubertät so gut wiedergegeben, daß sich mancher junge Zuschauer identifizieren wird, und indem er durch die Tiefen des Konfliktes mit hindurchgeht, unwillkürlich auch die Höhe der Ueberwindung miterlebt. Ein künstlerischer, ein psychologischer, ein unterhaltsamer und doch sehr ernst zu nehmender Film. Ein guter Film — trotz mancher Längen und einiger Sprünge. Ein «Familienfilm», der zugleich groß und klein etwas zu denken gibt. In dieser Richtung scheint uns die Zukunft des befriedigenden Jugendfilmes zu liegen.

Filme aus dem Osten in Bern

H. Str. Der Eiserne Vorhang schließt das kulturelle Schaffen der östlichen Satellitenstaaten, ganz zu schweigen von Rußland, seit Jahren für den Westen weitgehend ab. Offiziell besteht allerdings zwischen der Schweiz und den Ostländern auf filmischem Gebiet keine eigentliche Sperre. Aber den staatlich produzierten Filmen mit meist politisch tendenziöser Färbung bringt das schweizerische Publikum so gut wie kein Interesse entgegen, was für den ausbleibenden Verleih maßgebend ist. Die *Gesandtschaft der Tschechoslowakischen Republik* veranstaltet in Bern in regelmäßiger Folge Filmvorstellungen, zu denen auch die Presse eingeladen wird und so den Kontakt zu der Produktion neueren Datums findet.

So hatte man kürzlich Gelegenheit, sich den Streifen «*Demain on dansera partout*» anzusehen. Er benützt Dokumentaraufnahmen von den kommunistischen Jugendfestivals in Prag, Budapest und Berlin. Tanzvorführungen und Umzüge unter Spruchbändern und überlebensgroßen Emblemen ihrer politischen Führer bilden den Schwerpunkt des Inhaltes. Die Einbeziehung spielmäßiger Züge diente zur Erklärung und Untermauerung der Massenszenen, zu denen lauter glückliche, strahlende und begeisterte junge Menschen aller Rassen aufmarschierten. Im weiteren gibt der Film einen interessanten Aufschluß über die Richtlinien der Jugendgruppen, die sich ganz nach kollektiven Prinzipien im Sinne der kommunistischen Doktrin gestalten. Ihr Ziel ist, wie der Filmtitel auch aussagt: Die ganze Welt nach ihrem Muster tanzen zu lassen, und ihre Idee wird mit Gegenbeispielen von sogenannten «Saboteuren» verdeutlicht. Zum Schluß hörte man einen bekenntnishaften Sprechchor. In technischer Hinsicht erzielte die verstaatlichte tschechische Filmgesellschaft ein erfreuliches Resultat. Die natürliche Wirkung des Agfacolor-Verfahrens überbrückte die oft recht primitive Gesamtkonzeption, die wohl weniger angestrebt wurde als eine suggestive Wirkung für propagandistische Zwecke. Die Stimmung des Filmes übertrug sich merklich auf die Besucher — unter ihnen vor allem zahlreiche diplomatische Vertreter der Oststaaten —, die denn auch anerkennenden Beifall spendeten.

Zwei andere Filme standen weniger im Dienste der politischen Propaganda. Im ersten, einem Musikfilm, konzertiert ein Kammerensemble vor einfachen Leuten aus dem Volke. Das Werk wird den Zuhörern vorerst erläutert. Männer, Frauen und Kinder singen nach den Instrumenten einzelne Themen mit und finden so besseren Kontakt zur Musik. Allen Schichten soll der Zugang zu kulturellen Gütern möglich sein, wobei sich vor allem die bei uns gebräuchliche Etikette bei solchen Veranstaltungen deutlich von der ihrigen abhebt.

Der zweite Film, der mit dem Staatspreis ausgezeichnete Farbstreifen «*Le secret du Sang*», entwirft die Biographie des Arztes Jansky, ein sich um die Erforschung der Blutgruppen und Bluttransfusion verdient machender Wissenschafter. Er hat einen gemischt spielmäßigen und populärwissenschaftlichen Charakter und steht formal auf einer beachtlichen Stufe. Sein frischer und natürlicher Aufbau darf sich mit westlichen Filmen in jeder Hinsicht messen, zudem die Darstellung, ohne Starsystem, ganz ausgezeichnet ist.

So interessant diese Sondervorstellungen für ein interessiertes Publikum sind, sei es nun aus politischer oder künstlerischer Neugierde, einen Schönheitsfehler haben sie doch. Es kann nämlich immer mehr beobachtet werden, daß Schulpflichtige ungehindert diese Filmvorführungen besuchen können, trotzdem das schweizerische Gesetz anderslautende Bestimmungen kennt. Freilich werden die Filme nicht als öffentliche Veranstaltung angekündigt, sind jedoch in einem öffentlichen Filmtheater zu sehen. Auf Anfrage bei den städtischen Schulbehörden und der Polizei wird nun diese Unterlassung einer Kontrolle so ausgelegt, daß für die Erteilung von Bewilligungen nicht die Gemeinde oder der Kanton, sondern der Bund zuständig sei, diplomatische Veranstaltungen also sozusagen außerhalb des sonst gültigen schweizerischen Gesetzes stehen. Immerhin sollte diese Angelegenheit zur Vermeidung einer politischen Beeinflussung der Schweizer Jugend nicht ganz außer acht gelassen werden oder wenigstens, wenn eine Kontrolle beim Kinoeintritt nicht durchgeführt werden kann, dem Punkt Aufmerksamkeit geschenkt werden, auf welchen Wegen die Jugendlichen überhaupt Kenntnis von solchen Veranstaltungen haben.